

Moritz Altenried/Julia Dück/Mira Wallis (Hrsg.)

Plattformkapitalismus und die Krise der sozialen Reproduktion

Verlag Westfälisches Dampfboot Münster 2021

295 Seiten, 30,00 Euro

ISBN: 978-3-89691-056-1

Gefördert von der Rosa Luxemburg Stiftung, dort als pdf online

https://www.rosalux.de/fileadmin/images/publikationen/sonstige_texte/056-Altenried-RosaLux.pdf

Wer bei dem Stichwort „Plattformkapitalismus“ denkt, er oder sie könne sich auf ein weiteres der zahlreichen Bücher zum Thema Digitalisierung einstellen, wird enttäuscht werden.

Selbstverständlich geht es in dem Buch auch um Plattformen, mehr aber noch um den Kapitalismus, der auch schon ohne Digitalisierung und Gigwork die sozialen Lebensbedingungen und damit die Reproduktion der Menschen beeinflusst und in die Krise treibt.

Die 14 Autorinnen und vier Autoren sind überwiegend noch jung und einige haben eigene Erfahrung in Plattformarbeit. Ihre insgesamt 13 Beiträge sind in fünf Kapiteln angeordnet:

- Soziale Reproduktion, Digitalisierung und Plattformen – Theoretische Vermessungen
- Reproduktionsräume: Plattform, Stadt, Haushaltssituation
- Plattformarbeit: Geschlecht, Subjektivität, Prekarität
- Digitale Heimarbeit, (Im-)Mobilität und Klassenzusammensetzung
- Plattform-Kooperativismus als Alternative?

Die Herausgeber*innen stellen in der Einleitung klar, dass sie Reproduktion „mit Marx als Reproduktion der menschlichen Arbeitskraft verstehen“ (dies und das Folgende S. 8ff). Die „Verhältnisse, die zur Reproduktion der Arbeitskraft in kapitalistischen Gesellschaften notwendig sind“, müssen dabei in dreierlei Hinsicht betrachtet werden. Es geht um die einzelnen Arbeiter*innen, die „jeden Morgen wieder ausgeruht, genährt, gekleidet, gesund, usw. zur Arbeit erscheinen“ sollen. Dazu bedarf es regelmäßig des „Nachschub(s) an jungen, entsprechend ausgebildeten Arbeiter*innen, die diejenigen ersetzen, die ... ausscheiden“. Und damit das gelingt, müssen sich, hier gehen die Herausgeber*innen über Marx hinaus, „die Menschen den Arbeits- und Ausbeutungsverhältnissen unterordnen“.

Zwar ist insbesondere an der subjektiven Zurichtung wie an der über die Generationen hinweg zu leistenden Sicherstellung des Nachschubs „immer ein vielschichtiges Arrangement an Akteur*innen und Institutionen beteiligt“ und das Ganze ist ein „stets gesellschaftlich umkämpft(er)“ Vorgang, aber „bis heute wird die übergroße Mehrheit reproduktiver Tätigkeiten von Frauen* geleistet und wie kein anderer ist dieser Bereich der gesellschaftlichen Arbeitsteilung mit Praktiken, Diskursen und Vorstellungen von Geschlecht und Natürlichkeit verknüpft sowie durch Institutionen wie Familie, Staat oder Kirche beeinflusst“.

Die Akkumulation des Kapitals ist aber nicht nur „stets auf menschliche Arbeitskraft“ und damit ihre Reproduktion angewiesen, sondern untergräbt sie auch fortlaufend. „Mit dem Begriff *Krise der sozialen Reproduktion* meinen“ die Herausgeber*innen also „eine Gefährdung reproduktiver Ressourcen der Subjekte auf der einen sowie einen gesamtgesellschaftlichen Mangel an Versorgung auf der anderen Seite“. Dazu kommt eine „Krise vergeschlechtlicher Gewohnheiten“. „Krisen der sozialen Reproduktion sind ... nicht nur als Mangel an Arbeitskraft in Folge ihrer Erschöpfung oder als Qualitätsverlust und Mangel an Versorgung zu verstehen“, sondern sie entstehen auch aufgrund eines „Änderungsdruck(s) auf bis dahin gelebte (vergeschlechtlichte) Subjektivitäten und Lebensweisen“.

Ich habe diesen Gedankengang relativ ausführlich dargestellt, weil die Anlage des Buches dem folgt. Es wäre eine Täuschung, zu glauben, Plattformen wären einfach etwas Neues, das aus der

(digitalen) Technologie heraus verstanden werden könnte. Ja, wie hier schon angedeutet wurde, intervenieren Plattformen in „(vergeschlechtlichte) Subjektivitäten und Lebensweisen“ und setzen sie unter Veränderungsdruck, heben sie aber nicht einfach auf. Und Veränderungsdruck wird nicht immer als negativ erlebt, sondern kann auch Zustände infrage stellen, die von (zumindest einem Teil der) Betroffenen ohnehin als repressiv erlebt wurden. Eine ganze Reihe der Texte zeichnen solche Veränderungen nach und zeigen zum Beispiel Menschen, die bewusst Plattformarbeit als Hauptbeschäftigung wählen, weil damit subjektiv erlebte Freiheitsräume verbunden zu sein scheinen.

Es gibt zahlreiche weitere Gedankengänge, die der Darstellung lohnen würden, aber damit weit über den Rahmen einer kurzen Rezension hinausgingen, Ursula Huws Kategorisierung von „Arbeit“ etwa in 1. Subsistenzarbeit, 2. Dienstbot*innenarbeit, 3. kapitalistische Dienstleistungsarbeit, 4. Arbeit im öffentlichen Dienst, 5. kapitalistische Produktionsarbeit und 6. Konsumarbeit (S. 74 f), die sie am Ende dazu führt, aus feministischer Sicht „mehrere Forderungen miteinander (zu) verbinden: die Forderung nach öffentlichen Dienstleistungen, die Forderung nach einem Grundeinkommen und die Forderung nach einer Technologieentwicklung von unten, die sich an den Bedürfnissen von Haushalten und Nachbarschaften und nicht an denen des Kapitals ausrichtet“ (S. 89).

Für meinen Zweck hier muss es reichen, darauf hinzuweisen, dass „das grundlegende Problem der ungerechten gesellschaftlichen Organisation von Sorgearbeit ... im Kontext der Plattformökonomie also unangetastet“ bleibt (Ecker/Rowek/Strüwer S. 124), was anhand einzelner Beispiele wie Airbnb, Helpling, care.com (in Deutschland Betreut.de) oder Essenslieferdiensten in Mumbai verdeutlicht wird, und die Schlussfolgerung daraus zu zitieren: „Je weniger das klassische Normalarbeitsverhältnis und der Wohlfahrtsstaat als tatsächliche Optionen zur Absicherung von Lebensunterhalt, Rente und gesundheitlicher Versorgung erscheinen, desto attraktiver wird eine solo-selbstständige Arbeit auf globalen Crowdwork-Plattformen ... Crowdwork muss ... immer im Verhältnis zu anderen Optionen der Einkommensgenerierung sowie im Verhältnis zu lokalen sozialen Infrastrukturen betrachtet werden. ... (Plattformunternehmen) setzen sich zum Teil sehr genau mit diesen Lebenswelten und den lokalen Reproduktionsbedingungen auseinander, um neue Arbeitskraft zu mobilisieren.“ (Wallis S. 238) „Das Geschäftsmodell von Crowdwork-Plattformen beruht auf der *Nutzbarmachung* lokal unterschiedlicher Reproduktionsbedingungen.“ (dito S. 248)

Damit, das wäre mein bitteres Fazit nach der Lektüre dieses anregenden, wenn auch oft Unschönes darstellenden Buches, haben solche Plattformen manch einer Gewerkschaft oder linken Politgruppe etwas voraus. Ohne eine Beschäftigung mit der Bedeutung der sozialen Reproduktion, mit ihren heute realen Bedingungen und ihren zwar vielfältigen, aber doch schon alten Krisen wird sich das nicht ändern lassen.